



Mittwoch, am 6. Juli 1842.

Dresden und Leipzig, in Kommission der Arnoldischen Buchhandlung.

Gedruckt in der Buchdruckerei des Verlags-Comptoirs in Grimma.

Verantw. Redakteur: A. G. Th. Winkler (Th. Hell).

Eine Geschichte aus dem Jahre 1815

von

H. Scherer *).

Ich hatte von Genf aus die trefflichste Empfehlung nach Lyon in das Haus einer vornehmen Witwe, deren Mann als General unter der kaiserlichen Fahne gedient hatte. Sie lebt in äußerst unabhängiger Lage, besitzt ein bedeutendes Vermögen und widersteht konsequent den Wünschen einer in Paris verheiratheten Tochter, womit diese von ihrer Geburtsstadt Abtrünnige unausgesetzt die Mutter zur Ansiedelung bestürmt.

Zwei Töchter lebten damals im mütterlichen Hause, Beide schön, aber so verschieden, als wären sie unter entgegengesetzten Himmelsstrichen geboren. Angelique, die Jüngste, ist das Kind des Nordens, mit den blonden Haaren, dem blauen Auge, der weißen blaugeäderten Haut, in Lyon eine angebetete Schönheit, der Apfel der Iris, in den Ballsaal der Tänzer geworfen. Jane Dubuisson dagegen, denn ich darf sie wohl nennen, da ihr Name in der Revue de Lyonnais ein wohlbekannter ist, ist ganz die ächte Provenzalin. Längst über die Jugendlinie hinaus, auf der kritischen Wegscheide der dreißig hält sie die Erinnerung noch immer fest in dem geistreichen Oval ihres Gesichtes. Sie ist ein eigentli-

ches Charakterbild. Die großen schwarzen Augen blenden wie der Glanz und hizen wie das Feuer der Sonne, daß man oft recht froh ist, wenn die seidnen Wimpern einmal die Seelenfenster schließen. In des feingeschnittenen Mundes Gemeinschaft theilt sich der Scherz und Ernst des Gefühls und eine kräftige, lähne Sinnesweise hat auf der hohen Stirne Platz genommen. Das schwarze Haar ist nach Landessitte in langen Schleifen rückwärts bis über den Nacken eingeflochten. Der Wuchs geht über die sonst kleine Natur der Provenzalinnen hinaus und alle Glieder stehen im schönsten Ebenmaß zu einander.

Kurzes, schnell vorübergerauschtes Glück weniger Tage! Du duftiger mit Lorbeer und Myrthe umwundener Balkon draußen im Palais de Delon der Vorstadt St. Irene mit Deiner köstlichen Aussicht auf den Pont de Lafayette und Du schöne gothische Kathedrale St. Jean nach der Bergstadt Fourvière, auf den Mauern zinnen des Mont d'Irene und dessen römische Ruinen und seine Cäsarpaläste — werd' ich Dich wiedersehen?

Fräulein Jane gab mir beim Abschied als literarisches Andenken einige Bogen ihres Tagebuchs, dessen Ausgabe sie unter dem Titel: „Souvenirs de ma jeunesse,“ damals vorbereitete, im Druck. Ich finde darin eine Episode, der ich Interesse genug zutraue, sie im Auszug mitzutheilen.

„In unserm Landhaus, hinter der Croix Rousse, wo ich bei meiner Großmutter lebte und von ihr erzogen wurde, war ein großer Salon mit hölzernen, gefirniss-

*) Dieser Aufsatz gehört zu der Sammlung der Arbeiten des Verfassers, welche unter dem Titel: „Bunte Bilder aus dem Wanderleben,“ im Laufe des Sommers in 2 Theilen zu Stuttgart erscheinen wird.

ten und oben vergoldeten Pilastern, zwischen denen ein schweres Seidenzeug ausgespannt war, das ehemals karmoisinroth gewesen seyn mochte, zu meiner Zeit aber schon stark in's Schwarze spielte. Den Plafond hatte ein Künstler aus der Provinz gemalt und es saßen da auf schweren, schwülstigen Wolken stämmige und wohlbeleibte Nymphen um eine Venus herum, die in noch körperlichern Verhältnissen gehalten war. Dieses Deckengemälde erhielt sein Licht von drei Glashüben, die auf die Terrasse führten. Zwischen den Fenstern standen mehrere Tischchen mit vergoldeten Rehfüßen, nicht weit davon eine Konsole mit Marmorplatten, an der zierlich ausgeschmückte und gleichfalls vergoldete Guirlanden herumhingen. Auf einer dieser Reliquien, aus der Zeit Ludwig's XIII., stand, ich weiß nicht warum, unter einem Glasgehäuse ein Admiral, Tourville, aus Sévres'schem Biskuit, ein Admiral in großem Kostüm, mit Haube und Manschetten, die herkömmliche Pergamentrolle in seiner Rechten und die Linke stolz auf sein in einer dicken Bandschleife verschwindendes Degengefäß stützend; das Ganze war an den Rändern reich mit kupfernen Lilien geschmückt.

An der Wand, den Fenstern gegenüber, war ein altes englisches Klavier mit zwei Griffbretern aufgestellt, daneben eine spanische Wand von chinesischem Papier. Vor dem großen, mit reichem, vergoldetem Laubwerk eingefassten Spiegel stand eine ungeheure Stockuhr, der ich von Herzen gram war, weil sie für meine Vergnügungstunden immer zu spät ging. Rechts und links standen Figuren aus Sévres-Porzellan, die Fruchtkörbe auf dem Kopfe trugen oder Urnen unter dem Arme hielten, in die jährlich Bergameinicht gesät oder gepflanzt wurden. In den Winkeln rechts und links vom Kamin standen zwei feinlackirte Eckschränke und darauf alles Geräthe zum Thee aus trefflichem japanischen Porzellan. In die zwei andern Ecken des Salons waren mit Rosenholz eingelegte Spieltische verwiesen. Der Salon hatte zwei Thüren, eine ging in das Zimmer meiner Großmutter und die andere in's Vorhaus. Zwischen beiden stand eine Reihe Stühle mit hohen, geraden Lehnen und ein ungeheures Kanapee, das wie der Tambour-Major der Stuhlkompanie aussah. An den Wänden hingen vier Familienportraits, vor denen ich mich immer gefürchtet habe, so steif, ernst und verzerrt sahen sie aus. Dadurch paßten sie aber sehr gut zu den Figuren des Gobelintappichs, der einmal ein theures, schönes Stück gewesen seyn soll. . . . Nach Gesetz, Sitte und Herkommen durfte Niemand, selbst Verwandte und Freunde nicht, in diesen Salon treten, ohne sorgfältig

angezogen zu seyn. Die Großmutter selbst erschien darin nicht ohne Schminke und weiße Handschuhe; wir Kinder aber durften nur hinein, wenn wir uns recht gut aufgeführt hatten und wenn uns Großmama zur Belohnung Stücke aus dem Grandison vorlas.

Nach dieser örtlichen Vorbereitung komme ich endlich zur Geschichte selbst. Am Ende des Juni oder Anfang Juli 1815 kamen zwei Offiziere mit einem Einquartierungsbillet bei uns an. Sie sprachen zuerst mit der Großmutter besonders und übergaben ihr ein Papier; hierauf wurden sie gleich in die Zimmer meiner Tante geführt, nicht in die gewöhnlich für die Militär-Einquartierung bestimmte Stube. Warum diese Auszeichnung? Dieß erfuhren wir nicht. Man sagte uns, die beiden Offiziere hießen Maceroni und seyen die Söhne eines genauen Freundes des Großvaters, darum mußten sie auch von uns Allen mit Auszeichnung behandelt werden. Die Großmutter selbst zeigte uns das beste Beispiel, besonders hinsichtlich des jüngsten Offiziers, der Joachim genannt wurde. Ihre Gefälligkeit für ihn ging so weit, daß, als er einige Tage in seinem Zimmer unpaßlich war, sie ihm sagen ließ, er könne im Regligé in den Salon kommen. Wir Mädchen hatten ihn sehr lieb und brachten ihm alle Tage die schönsten Blumen unseres Gartens, indem wir durch das Fenster in sein Zimmer stiegen, wobei er uns mit der ihm eigenen Anmuth half. So fanden wir ihn alle Morgen in einem Schlafrock von gesticktem Perkal mit Seide gefüttert. Ich denke noch immer an seine herrlich gestickten Pantoffeln und besonders an seinen niedlichen, wohlgeformten Fuß. Er trug auch eine kleine Mütze mit Arabesken von Gold und Perlen, ein Wischen schief auf seine reichen, schwarzen, gelockten Haare gedrückt, die seinem Gesicht etwas ganz Sonderbares, Fremdartiges gab. Auf seinen Fuß verwendete er große, fast kleinliche Sorgfalt. Dazu hatte er ein reiches Necessaire, in dem wir eine Menge Dinge und Werkzeuge sahen, deren Gebrauch wir gar nicht kannten, wiewohl wir durch die Großmutter mit allen englischen Hülfsmitteln der Toilette wohl vertraut waren. Zuerst kleidete er sich an zum Frühstück, schloß sich hierauf ein, um zu schreiben, oder ging unter den alten Bäumen der Terrasse auf und ab; zum Diner kam er wieder in gang anderer Kleidung und diese änderte er noch einmal für den Thee.

Eines Abends — ich weiß es noch wie heute — saßen wir heiter um den Theetisch, da trat François, unser alter Bedienter, blaß und erschrocken ein und berichtete, eine Abtheilung Nationalgarde stehe vor der großen Hofthüre und verlange Einlaß, um das Haus zu

untersuchen. Bei diesen Worten sprangen die beiden Offiziere rasch auf, Joachim nahm eine kleine Pistole aus der Brusttasche seines Kleides und Macaroni zog einen langen Dolch hervor; sie wollten zum Fenster hinaus auf die Terrasse springen, aber die Großmutter hielt sie zurück. „Um Zeit zu gewinnen, wird die Wache zum Pfortchen hereingelassen,“ sagte die Mutter ruhig und besonnen zu François, „ich will sie hier empfangen.“ So wie er aber den Rücken gewendet hatte, ergriff sie Joachim bei der Hand, führte ihn schnell in ihr Schlafzimmer, versteckte ihn da in einem kleinen Toilettengemach, schloß es hinter ihm ab und steckte den Schlüssel in die Tasche. Als sie wieder in das Zimmer kam, fand sie Macaroni bleich und wortlos. „Beschäftigen Sie sich ganz kaltblütig mit dem Thee,“ sagte sie zu ihm, „ich will die Leute hier empfangen.“

(Beschluß folgt.)

Ein Augenzeuge über Heller's Steppenreise.

Wenn man unter den vielen kleineren belletristischen Arbeiten, die fast alle nur darauf berechnet sind, durch künstliche Scenenfügung oder abenteuerliche Erzählung das Interesse des Lesers zu gewinnen, eine findet, welche noch einen anderen und zwar einen höheren Zweck zu erreichen, nämlich: etwas Wahres und Lehrreiches zu berichten sich bestrebt, so verdient dieselbe gewiß von jedem Urtheilsfähigen öffentlich „lobend“ anerkannt zu werden.

Das Produkt, welches mich zu diesen Worten veranlaßt, ist die Steppenreise aus den „Perlen“ für 1842, und zwar in ihm ausschließlich die Schilderung des Lokals.

Wer je eine Steppe Rußland's zu durchreisen gezwungen war und dabei, diese entsehlliche und höchst merkwürdige Fläche seiner strengsten Aufmerksamkeit werth haltend, genaue Kenntniß von den Eigenthümlichkeiten derselben erlangt hat, wird gewiß einsehen, daß der Verfasser jener Arbeit das treueste Gemälde gegeben hat. Bei meinem jahrelangen Aufenthalte in dem russischen großen Kaiserstaate hatte ich Gelegenheit, jene Flächen, und namentlich die Steppe Kiermanska, welche sich von dem Meeresgestade nach Kiew hinaufzieht, auf das Genaueste kennen zu lernen: und darum, glaube ich, der Arbeit des Herrn R. Heller dieß Zeugniß schuldig zu seyn. Wenn R. Heller selbst jene Landstriche bereifte, so muß man eingestehen, daß er das Gesehene mit der treuesten Wahrheit zu berichten gestrebt

hat; war er aber nicht persönlich daselbst, und schöpft nur aus den wenigen vorhandenen Werken, so müssen wir bekennen, daß er das seltene Talent, das gegebene Material zu dem anschaulichsten und treffendsten Bilde zu verarbeiten, in einem hohen Grade besitzt.

Ueber den schriftstellerischen Werth der Arbeit schweigen wir um so mehr, als sich erwarten läßt, daß dieselbe, da sie bereits vor mehreren Monaten der Presse entgangen, schon von anderen Seiten in dieser Hinsicht hinreichend beurtheilt worden.

Göhling.

Mannigfaches.

Man hat schon lange das Mißverhältniß gerügt, das zwischen dem Schutze, den der Maler und Bildhauer und die Kunst in ihrer Verbindung mit der Industrie erhalten, nach den englischen Gesezen obwaltet. Der Maler oder der Bildhauer kann für ein Kunstwerk, wie der Gelehrte für seine Schriften, ein Eigenthumsrecht auf 28 Jahre oder auf Lebenszeit erhalten, wodurch er gegen Nachbildung gesichert ist, wendet aber der Künstler sein Genie zur Veredlung des Geschmacks in den Erzeugnissen der mechanischen Industrie an, so schrumpft sein Eigenthumsrecht, wenn seine Zeichnung in Seide gewebt wurde zu zwölf, und wird sie auf Rattun gedruckt, zu drei Monaten zusammen. In andern Ländern, namentlich in Frankreich, hat dagegen eine Zeichnung zu einem Musselinstoffe oder zu einem Armleuchter von Ormoulu einen eben so ausgedehnten Schutz als zu einer Statue und einem Gemälde. Jetzt hat Emerson Tennent dem Unterhause einen Gesezvorschlag vorgelegt, dessen Zweck ist, den Zeichnungen zu Werken der Industrie einen ähnlichen Schutz geben.

Schah, mein Schah!

Schah, mein Schah, so lang' Du mein,
Wird mein Herz ein Kompaß seyn,
Der durch Strudel, Bank und Riff,
Sicher führt mein Lebensschiff.

Schah, mein Schah, so lang' ich Dein,
Leuchtet mir Dein Herz wie Schein,
Der, auf Thürmen angefacht,
Strand und Hafen zeigt bei Nacht.

Schah, so lang' Du bleibst mein Schah,
Bleibt mir auch ein fester Plaz,
Wo ein Hebel aufgestellt
Heben kann die ganze Welt.

Adolf Gube.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Korrespondenz-Nachrichten.

Aus Prag.

(Fortsetzung.)

(Deutsche Sprachlehre). Die treffliche, auf originelle Prinzipien begründete „deutsche Grammatik, wissenschaftlich bearbeitet,“ von E. F. Glückselig, welche sich durch wesentliche nicht eingebilbete Simplifikationen in der Formbildung auszeichnet, hat eine zweite, wesentlich vermehrte und sehr verbesserte Auflage erhalten.

(Französische Sprache). Herr F. L. Kammstein, Professor der französischen Sprache und Literatur an der E. K. Karl Ferdinand'schen Hochschule zu Prag, hat eine „Uebersichts-Tabelle der die Grundlage der französischen Wortfügung bildenden Stellung der persönlichen und beziehenden Fürwörter“ herausgegeben, welche für jeden Schüler dieser nothwendigen Konversationsprache eine sehr willkommene Gabe seyn wird.

(Geschichte). Eine höchst erfreuliche Erscheinung für alle Freunde der böhmischen Historie ist die Fortsetzung der: „Geschichte von Böhmen,“ größtentheils nach Urkunden und Handschriften von Franz Palacky, zweiten Bandes zweite Abtheilung (Böhmen unter dem Hause Luxemburg bis zum Tode Kaiser Karl's IV. Jahr 1306 — 1378).

(Geographie und Topographie). Das neueste Werk in dieser Gattung welches in 3 Bdn. mit Kupfern und Karten das gesammte Böhmen darstellt, ist J. A. Michel's: „Das Königreich Böhmen,“ ein historisch-statistisch-topographisches Handbuch, welches sich zugleich als Fortsetzung zu jenem der Länder- und Völkerkunde als der 19., 20. und 22. Band anschließt. Der erste Band bringt nebst der allgemeinen Geschichte, Statistik und Topographie noch die Beschreibung von Prag und von 5 Kreisen. Die andern 2 Bände enthalten bloß die topographische Beschreibung aller Dominien der übrigen 11 Kreise. Diesen folgen alle Herrschaften und Güter in alphabetischer Ordnung mit der Angabe ihrer gegenwärtigen und zum Theil ehemaligen Besitzer — ihrer Größe sowohl an Dominikal- als auch an Rustikalgründen — der Anzahl der Dörfer, Häuser und der Einwohner — die Benennungen der Dörfer mit ihren Eigenthümlichkeiten, vorzüglich mit Hinsicht auf Fabriken und Industriezweige.

Der zwanzigste Jahrgang des „Taschenbuches zur Verbreitung geographischer Kenntnisse, eine Uebersicht des Neuesten und Wissenswürdigen im Gebiete der gesammten Länder- und Völkerkunde,“ herausgegeben von Johann Gottfried Sommer (1842) bringt zuvörderst den stehenden Artikel: eine Uebersicht der neuesten Reisen und geographischen Entdeckungen, welche die Resultate der neuesten Forschungen zu Wasser und zu Lande, namentlich die in den letzten Jahren am Südpole gemachten wichtigen Entdeckungen eines bisher unbekannt gewesenen Festlandes mittheilt. An diese schließt sich: I. Fahrten durch den ostindischen Archipel, nach Esfond de Lurey, ein Bruchstück, welches besonders neue und interessante Notizen über das Handelsvolk der Buggis im Indischen Meere liefert. II. Die Kirgisen, wichtige Mittheilungen zweier russischen Gelehrten über Geschichte, Volksthum, Sitten und Gebräuche dieses merkwürdigen asiatischen Volkes. III. Wanderungen durch Belgien, nach dem Engländer Roscoe, eine äußerst unterhaltende Uebersicht der vornehmsten Merkwürdigkeiten, Alterthümer und Kunstwerke der belgischen Städte Gent, Brügge, Brüs-

sel u. s. w. IV. Gesellschaftliches Leben in der Türkei, nach Boné. Dieser französische Gelehrte ist der erste Westeuropäer, dem es in Folge des neuen Umschwunges der türkischen Verhältnisse gestattet gewesen, das Innere dieses Landes ungestört zu bereisen und Beobachtungen zu machen, zu welchen kein früherer Reisender Gelegenheit hatte. V. Erinnerungen aus Tscherkessien, nach Bell. Was in Bell's Tagebuche zerstreut und verworren über die Tscherkessen und ihr Land vorkommt, ist hier zu einem geordneten Ganzen zusammengestellt, und wird jedem, der sich für diesen in unsern Tagen so wichtig gewordenen Theil des Orients interessiert, eine belehrende Unterhaltung gewähren. VI. Richardsons (eines Arztes der britisch-ostindischen Compagnie) Landreise von Maulmain nach Bankok; man sieht aus diesem Berichte, was aus dem gesegnetsten Lande des Erdbodens werden kann, wenn es von der Last des asiatischen Despotismus zu Boden gedrückt wird. VII. Malta, eine gedrängte geographisch-statistische Beschreibung dieser wichtigen Insel des mittelländischen Meeres, nach dem aus drei Bänden bestehenden neuesten Werke des französischen Konsuls Niége. Die Stahltafeln von Ribiczka jun. stellen vor: I. Chan Dschanghie, II. einen Kirgisen, III. kirgisische Braut, IV. den großen Kanal in Gent, V. Dinant, VI. eine Gerichtsversammlung der Tscherkessen.

(Die Elbe). Bei der großen Theilnahme, welche die Dampfschiffahrt gegenwärtig in Anspruch nimmt, ist es kein Wunder, daß ein kleines Werkchen: „der Elbestrom, pittoresk-topographisch geschildert von Melnik bis Meissen, mit einem Anhang über die Lage und Umgebung von Prag, mit einer Wasserreise von da bis Melnik, einer Vergleichung der Elbgegenden mit den Rheingegenden, und einer Skizze über die Schifffahrt und Tragfähigkeit der Elbe,“ von Johann Hoser bedeutendes Interesse erregt.

(Der Elbogener Kreis). Im Verlage der Gebr. Franick zu Karlsbad und Elbogen ist eine Monographie des Gebietes erschienen: Der Elbogener Kreis des Königreich's Böhmen, in medizinischer, naturhistorischer und statistischer Hinsicht geschildert von August Maria Glückselig, Doktor der Medizin, Stadt- und Kriminalphysikus zu Elbogen, die sich durch ihre Zweckmäßigkeit vor vielen ähnlichen Büchern auszeichnet. Das Werkchen ist mit einer Ansicht von Elbogen und einer lith. in bunten Farben gedruckten geognostischen Kreiskarte (nach Leopold von Buch bearbeitet) ausgestattet, welche nebstdem ein alphabetisch geordnetes Verzeichniß sämmtlicher Grundherrschaften und Dominien, deren Begrenzung und die darin befindlichen Ortschaften, sowie alle Post- und Landstraßen enthält.

(Theatralisches). Bei Nedau in Leitmeritz erschienen: „dramatische Contouren,“ von August Schilling, welche zuvörderst zwei Lustspiele bringen, die schon auf zwei Wiener Bühnen gegeben, demnach bereits das theatralische Bürgerrecht erworben haben; sie heißen: „die Eisenbahn,“ und: „der Mann allein.“ Das dreiaktige Drama: „Löbenegg“ ist, wie jene, durchaus in Versen geschrieben, was der Stoff eigentlich nicht unumgänglich ansprach, wie denn überhaupt die Prosa ihr Recht auf die Bühne wieder bedeutend geltend macht. „Die Nacht im Försterhause“ spielt etwas in's Grauenhafte, und die rührende dramatische Anekdote: Jean Jacques Rousseaus letzte Stunden,“ in guter Prosa geschrieben, bildet ein recht erfreuliches „Finis coronat opus“ des trefflich typographisch ausgestatteten Ganzen.

(Beschluß folgt.)

Nebst einer literarischen Beilage der Hallberger'schen Verlagsbuchhandlung in Stuttgart.